

500 Jahre evangelischer Kirchengesang in Graubünden

Proposition
von Hans-Peter Schreich-Stuppan / Valchava

an der Synode
der Evangelisch-Reformierten Landeskirche Graubünden
in Soglio am 27. Juni 2015

mit einer Einleitung,
10 Kapiteln,
2 Exkursen
und einer Schlussvision.

Einleitung: Das Reformierte Gesangbuch von 1998

Das RG als Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz von 1998 ist zugleich auch das neueste Bündner Gesangbuch. Es enthält nämlich verschiedene speziell

Bündner Lieder und Texte:

a) Da sind einmal **11 italienische Liedtexte**. Italienisch muss nicht unbedingt auch bündnerisch sein. Aber zweimal wird als Quelle „Coira 1961“ angegeben (RG 33, 233). Und selbst da, wo „Innario Cristiano“ oder „Torino“ als Quelle angegeben ist, bleibt die Frage offen, woher die Waldenser letztendlich diese Texte haben. Nehmen wir RG 247/1 „Sommo Iddio, noi T’invochiamo“: Dieser Text stammt aus der 2. Auflage des Bergeller Gesangbuches „Salmi e cantici sacri“ von 1879 (13/1), kam über dieses 1922 ins „Innario Cristiano“ der Waldenser in Italien, und von dort mit der 3. Auflage wieder zurück in die Schweiz.

b) Im RG finden wir weiter **11 rätoromanische Liedtexte**:
7 x Vallader, 1 x Puter, 2 x Sursilvan, 1 x Rumantsch Grischun = RG 345.

c) Dazu kommen drittens **6 deutsche Liedtexte von Bündner Autoren**; nämlich einer von Leonhard Meisser (RG 513: Dass es auf der armen Erde unter deiner Christenschar wieder einmal Pfingsten werde¹); weiter enthält das RG fünf Texte unseres Mitsynodalen Georg Schmid (RG 39, 50, 427, 429, 430), sowie eine Melodie des Churer Organisten, Dirigenten und Komponisten **Luzius Juon**:

RG 821: Sieh nicht, was andre tun

Was wären nun aber die ältesten evangelischen Kirchenlieder Graubündens? Wohl diejenigen Kirchenlieder, die man bereits vor der Reformation und in den jeweiligen Landessprachen gesungen hat. Und dazu gehört in erster Linie „Christ ist erstanden“.

¹ Danke, Holger Finze, dass Du uns diesen Davoser Gesangbuchdichter mit deiner kleinen Monografie Leonhard Meisser: Ein Bündner unter den evangelischen Gesangbuchdichtern, Schiers 1989, wieder in Erinnerung gerufen hast!

I. Das erste rätoromanische (und damit zugleich erste Bündner!) Gesangbuch des Duri Chiampel von 1562

Der christliche Volksgesang in der Kirche ist im Mittelalter zugunsten eines immer komplizierter werdenden gregorianischen Klerikergesanges verloren gegangen. Das „Volk“, die Laien, durften schlussendlich nurmehr ab und zu „eine Leise singen“. Dieser Ausdruck bezieht sich nicht auf die Lautstärke des Gesanges, sondern bezeichnet die unverständlich gewordene Kirchensprache, hier das „Kyrieleis“. Da ist es seit dem 12. Jh. bezeugt, dass besonders das Osterlied „Victimae paschali laudes“ nun eben auf Deutsch und auch Rätoromanisch (und wahrscheinlich auch sonst in der jeweiligen Volkssprache) gesungen wurde. Die Gemeinden haben sich das gegen mehrfache Verbote regelrecht ertrotzt!

Aber noch etwas: Als das Lied einmal „drin“ war, sang man es nicht nur an Ostern, sondern zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Die ersten beiden Strophen waren und blieben Ostern gewidmet. Aber ab der 3. Strophe wurde auf die gleiche Melodie vom Gassenhauer bis zum Schlachtgesang wirklich alles gedichtet und gesungen.

Dafür haben wir ein schönes Beispiel im ältesten rätoromanischen Gesangbuch: Dem „Cudesch da Psalms“, herausgegeben 1562 von Pfarrer Duri Chiampel aus Susch. In diesem stehen zwei Varianten des „Christ ist erstanden“, nämlich von:

Philipp Gallizius:

Christ ais rasüstad sü
Da tuott ilg seis martuiri.
D' quai denn nuo tuots staar
 leidamaingk
Parchiai ch' lg ais noass cuffoartamaint.
Halleluiah.

E sch'ell nun fuoss brick rasüstad,
Schi fuoss ilg muond tuott rumas moart;
Moa damae ch'ell ais rasüstad,
Schi ais traas ell tuott uiuantad.
Halleluiah.

und von **Casper Chiampel:**

Christ ais *bain* rasüstad
Da tuott ilg seis marturi,
D' quai denn nuo tuots staar
 leidamaingk,
Parchiai ch' lg ais noass cuffoartamaint,
Halleluiah.

E sch'ell nun fuoss *dcheau* rasüstad,
Schi fuoss illg muond tuot *pirantad*;
Moa *siand* ch'ell ais rasüstad,
Schi ais traas ell tuott *turnantad*.
Halleluiah.

Die kleinen sprachlichen Abweichungen der Unterengadiner Fassung (r) von der Münstertaler Fassung (l) sind kursiv dargestellt. Aber nun ist interessant, dass der Theologe Philipp Gallizius das Osterlied theologisch sauber weiterführt wie wir es heute noch singen, während es der auf den Klerus wütende, streitbare Suscher Bauer Caspar Chiampel (der

Vater des Gesangbuchherausgebers) für bissige Schmäherse gegen die nutzlose Messe und die Gewinnsucht der Priester missbraucht:

Erweiterung von Philipp Gallizius:

Ed uschè uaira ch'ell ais dcheau
Ngüd uyw è da ls moarts naun turnaa,
Schi ngyn nuo tuots a rasüstar,
Pagailga dawoa noass fats pillgar.
Halleluiah.

E schkoa ell d' huossa uia brick
Nè moura nè indüra plü,
Schi ngyn nuo tuots, chi qui `ndürain,
Cun quell a saimper a staar bain.
Halleluiah.

Halleluiah, Deis, sai ludad,
Deis saia ingratzgiad,
Chia lg noass Christ ais tscheart rasüstad,
Chi uoul a nuo saimpr' agiüdar.
Halleluiah.²

und von Casper Chiampel:

Scha Messas da prears ans hawessen
pudüd giüdar,
O, Christ nun hawess bsüngad indürar.
Vschè chi nun ns haun pudüd agiüdar,
Christ cun sia moart ans haa spandrad.
Halleluiah.

La Messa chia lg Papp' haa sü dritzad,
Ais stat üna marchiantia da mnaar raub'
in chiaa.
Angaus è wgélgias è trentaisems,
Ais statt lur Deis aint in lur uainters.
Halleluia.³

*(Wenn die Messen der Priester uns hätten helfen können, hätte Christ nicht leiden müssen.
Da sie uns aber nicht haben helfen können, hat uns Christ mit seinem Tod erlöst. Halleluiah.)*

*Die Messe, die der Papst erfunden hat, war ein Geschäft um an Besitz zu kommen.
Angstmache und Früh- und Totenmessen, das war ihr Gott in ihren Ranzen. Halleluiah.)*

C 167,1: Crist es resüstà

Duri Chiampel hatte ältere romanische Lieder gesammelt. Aber der Grossteil war doch von ihm selber übersetzt. Dabei diente ihm als Vorlage das sog. Konstanzer Gesangbuch „Nüw gsangbüchle“, das ab

² zitiert nach: Jakob Ulrich: Der Engadinische Psalter des Chiampel, Dresden 1906, S.297f.

³ dito S.409f.

Ende der 1530-er bei Froschauer in Zürich in etlichen Auflagen gedruckt worden war. Chiampels auf eigene Kosten gedrucktes, umfangreiche Gesangbuch umfasst schliesslich 95 Psalmlieder und 95 geistliche oder neutestamentliche Lieder (wozu allerdings auch alle alttestamentlichen Texte ausserhalb des Psalters zählen!). 45 Jahre nach Wittenberg 1517 ein Gesangbuch mit zweimal der magischen Zahl 95 – ein reiner Zufall? Leider war es dem Basler Drucker entgegen seinen Versprechungen nicht möglich, die entsprechenden Noten mitzudrucken. So enthält jedes Lied Melodiehinweise: „zu singen auf...“ Dennoch stand damit auch den Rätoromanen das beste evangelische Liedgut, das derzeit in Mitteleuropa „auf dem Markt“ war, zur Verfügung.

Fünzig Jahre später, 1611, integrierte Pfarrer **Steffan Gabriel** von Ilanz ein kleines Gesangbuch mit 39 Liedern in sein Andachtsbuch „Ilg vêr sulaz da pievel giuvan“. Dieses erfüllte eine ähnliche Aufgabe für die evangelische Surselva und wurde in erweiterter Form bis 1768 fünfmal neu aufgelegt.

Zurück zu Chiampels umfangreichem Psalmengesangbuch: 1606 wurde in Lindau ein Nachdruck in Auftrag gegeben. Da clevere Geschäftsleute unerlaubterweise gleichzeitig Raubkopien in Basel herstellen liessen und in den Handel brachten, kam es zum ersten dokumentierten Urheberrechtsprozess. Um die „echten“ Nachdrucke deutlich zu kennzeichnen, liess man die noch nicht verkauften Exemplare der Lindauer Ausgabe mit einem neuen Titel „Psalterium Rhaeticum“ versehen. So haben wir von diesem Nachdruck schlussendlich drei Varianten!

Dabei war dieses Gesangbuch, das immerhin 36 Jahre vor dem ersten offiziellen Zürcher Gesangbuch erschien, bereits bei seinem Erscheinen 1562 leider schon veraltet! Denn die weltweite reformierte Kirche wird bis ins 19. Jh. hinein in ihren Gottesdiensten nicht Lieder von Martin Luther, Huldreich Zwingli, Johannes Zwick und Ambrosius Blarer singen, sondern (fast) ausschliesslich Genfer Psalmen, die in ebendiesem Jahr 1562 erstmals vollständig in Genf erscheinen.

>> 1. Exkurs: Genfer Psalmen

Die Idee kam aus Strassburg und von Martin Butzer: In der Kirche nur, was in der Bibel steht! Also liess er alle Psalmen bereimen und für die Gemeinde singbar machen. Auch Zwingli äusserte sich in mehreren Briefen positiv über diese Gottesdienstpraxis. Calvin als Flüchtling in Strassburg ist dermassen begeistert, dass er sofort einige dieser Strassburger Psalmen auf Französisch übersetzt und 1539 als erstes

französisches evangelische Gesangbuch herausgibt. Zurück in Genf geht er dann systematisch und professionell vor: Er beauftragt den französischen Hofdichter Clément Marot und nach dessen Tod den Genfer Theologen Théodore de Bèze, sämtliche Psalmen aus dem Urtext heraus wortgetreu zu übersetzen. Die Kantoren der Kathedrale St. Pierre haben diese Texte nach einem einheitlichen, ganz einfachen Schema in den alten Kirchentönen zu vertonen: nur halbe und Viertelnoten, auf jede Silbe nur eine Note, nach jeder Zeile eine Zeilenschlusspause. Und trotzdem nicht ganz einfach, da z.B. 32 Psalmen am Schluss keine ganze Strophe mehr enthalten, sondern dort aufhören, wo auch der hebräische Text fertig ist. Wie mit diesen halben, dreiviertel oder vier Zehntel-Strophen umgehen, das kümmerte die Dichter nicht, sondern war Sache der Komponisten!

RG 33,1: Psalm 47 (einstimmig!)

+ 5. Strophe in der Übersetzung Ambrosius Lobwassers (ZH 1779):
„Gott, der ist ein Herr / Gross von macht und ehr,
Einen schild er helt / Zu schutz aller welt.
Seine majestat / Sich erhöht hat.“

Keine Doxologie „Ehre sei dem Vater“, kein Auffüllen mit frommen Gedanken. Nur den Bibeltext gereimt – und fertig!

Die innert 20 Jahren erschienenen, immer wieder erweiterten Teilausgaben waren ein voller Erfolg. Um die zu erwartende grosse Nachfrage nach der Gesamtausgabe befriedigen zu können, liess man sie 1562 von rund 50 Druckereien zwischen Lyon und Genf gleichzeitig drucken. Sie waren ein Verkaufsschlager sondergleichen und mussten ständig nachgedruckt werden. Die Genfer Psalmen wurden gesamthaft in 22 Sprachen übersetzt (was kein anderes Gesangbuch zustande gebracht hat) und wurden vielfach gesamthaft vertont, so von Claude Goudimel gleich dreimal. Von der Lautentabulatur bis zur achtstimmigen polyphonen Motette konnte man alles über die immer gleichen 125 Melodien des „Genfer Psalters“ haben. Die Melodie lag damals jedoch meistens nicht – wie heute gewohnt – im Sopran, sondern im Tenor!

RG 33: Ps 47 mit T-c.f.

In Genf wurden die 1442 Strophen der 150 Psalmen nach einem festen Plan zweimal jährlich von der gesamten Gemeinde gesungen – dies als Ausdruck des Priestertums aller Gläubigen, die gemeinsam das Lobopfer darbringen. Genf hatte damals auch die bedeutendste

italienische Exilgemeinde mit 1'000 – 1'500 Mitgliedern und eigenen Pfarrern. Und diese sangen die Psalmen natürlich - auf Italienisch!

II. Italienische Genfer Psalmen

In Italien konnte die Reformation nicht Fuss fassen. Eine kleine Ausnahme bildeten die Waldenser in den piemontesischen Alpen, die anfangs nicht nur französischsprachig, sondern zum Teil auch italienischsprachig waren. Ansonsten blieb reformationsgesinnten Italienern nur die Flucht, eben z.B. nach Genf. Und dann waren da noch die Untertanengebiete der Republik Gemeiner drei Bünde: Auch im Veltlin und in den Grafschaften Chiavenna und Bormio galt (zumindest theoretisch) die Glaubensfreiheit und gab es bis 1620 siebzehn reformierte Gemeinden mit eigenen Pfarrern.

Diese italienischsprachigen Reformierten wollten nicht warten, bis der ganze Genfer Psalter fertig war. Als Erste übersetzten sie bereits 1554 einen Teilpsalter auf Italienisch und veröffentlichten ihn in Genf als „XX Salmi“. Diese wurden in den darauffolgenden Jahren erweitert auf 50 und dann „60 Salmi“, die immer wieder nachgedruckt wurden.

Salmo 42 (Sessanta Salmi, Genevra 1560ss)



Co-me il cer-vo as-se - ta-to va mu-ghian - do
Per l'e - stre - mo di - si - o
Di tro-var d'a-que un chia-ro e fres-co ri - o
Co - sì l'a - ni - ma mi - a sen va gri - dan - do
Ver te, di te bra - mo-sa, e-ter- no Di - o.

Innario Cristiano 8 = Ps 42

Diese „60 Salmi“ waren sehr verbreitet, obwohl sie nicht in allem der reformierten Norm entsprachen. Wahrscheinlich waren es Vorsichtsmassnahmen, dass nie der Druckort Genf angegeben wurde und dass sich die Melodien wohl an die Genfer Melodien anlehnten, aber mit diesen nicht identisch waren. Erst 1603 gab der Hugenotte Francesco Perrotto den gesamten Genfer Psalter und 1644 der Waldenserpfarrer Pietro Gillio einen weiteren auf Italienisch heraus. Beide waren aber wohl kaum in Südbünden in Gebrauch.

Unter all den einstimmigen italienischen Ausgaben gab es eine grosse Ausnahme: 1560 (also noch vor der französischen Gesamtausgabe) wurden „50 Salmi“ in 4-5-stimmigen Sätzen vom damals sehr bekannten Komponisten Philibert Jambe de Fer in einzelnen Stimmbüchern in Genf gedruckt. Von diesen konnte bisher aber nur ein einziges Alto-Stimmbuch in der Chesa Planta in Samedan aufgefunden werden. Hier handelt es sich um eine anspruchsvolle Form des Musizierens oder Singens in gutbürgerlichem Millieu! Aber in Samedan selber sang man natürlich vor allem auf Romanisch!

III. Romanische Genfer Psalmen

Da die Engadiner aber just im Jahr 1562 ihren eigenen Psalter durch Durich Chiampel erhalten hatten, ging es relativ lange, bis auch der Genfer Psalter Fuss fassen konnte. 1661 veröffentlichte der Jurist **Lurainz Wietzel** aus Zuoz den ersten vollständigen Genfer Psalter auf Puter, allerdings nur einstimmig. Inzwischen hatte sich aber an vielen Orten bereits das mehrstimmige Singen durchgesetzt. 1683 erschien der surselvische Psalter von **Johann Grass** mit den vierstimmigen Sätzen Goudimels. Das hätten auch die Engadiner gerne gehabt. Aber erst 50 Jahre später kommt es zu einer Engadiner Zweitaufgabe, jetzt sogar mit den 4- und 5-stimmigen Sätzen von Claude Le Jeune.

C 217,1: Le Jeune, Ps.118

Aber das war nicht Goudimel! Da offensichtlich Wietzels Erben für eine Goudimel-Ausgabe ihre Zustimmung verweigerten, übersetzte der Unterengadiner Pfarrer **Valentin Nicolai** aus Ftan schliesslich alle Genfer Psalmen auf Vallader und liess sie 1762 in Scuol drucken. Jetzt lenkten auch Wietzels Erben ein, und 1776 erschien endlich auch ein vierstimmiger Psalter mit den Sätzen Goudimels und dem Text Lurainz Wietzels im Oberengadiner Idiom.

Das war zu spät für die sangesfreudigen Oberengadiner. Inzwischen hatten sie sich selber geholfen. Das Ergebnis dieser Selbsthilfe beschreibt der Seewiser Pfarrer Nicolin Sererhard 1742 folgendermassen:

>> 2. Exkurs: Zuoz und der Psalmengesang im Engadin

„Zu Zuz findet sich das rahreste Kirchen Gesang im ganzen Land, ja in vielen Ländern. Ein Zuzer Schulmeister hatte diese rare Singkunst von den Musicanten des Prinzen von Oranien in Holland erlehret und in seinem Vaterland schon vor ziemlich vielen Jahren durch Hilf der Herren Planta als Liebhabern der Music, die das gemeine Volk darzu mit allem Fleiss angetrieben, endlich in Übung bringen können. Der ganze Lobwasserische Psalter ist nur in (1)24 besondere Melodeyen gebracht, mit denen sie alternieren, die ganze Singer-Gesellschaft ist in sieben Chören abgetheilt, jeder Chor singt nur wenig Worte, der folgende empfach dessen Stimm in der Eyl, da indessen der erstere pausirt, und also circuliren sie, und wechslen immer mit einandern ab auf die seltsammste Weiss, bis das Gesang vollendet ist. Hab mich auf dem Synodo zu Zuz über die Raritaet dieser Music und über die Fertigkeit der Singern beyderley Geschlechts nicht wenig verwundern müssen...“⁴

Was Sererhard hier sehr laienhaft beschreibt, ist ein bisher noch nie gehörter polyphoner Psalmengesang, wahrscheinlich in einer Komposition des vor über 100 Jahren bereits verstorbenen Organisten der Oude Kerk in Amsterdam, Jan Pieterszoon Sweelinck. Wie dieser ins Oberengadin gekommen ist, beschreibt Sererhard ganz kurz: Die hohen Zuozer Offiziere in holländischen Diensten hatten 1707 den Lehrer Baltasar Planta zu einem mehrmonatigen Studienurlaub nach Amsterdam geholt, wo er das polyphone Singen studieren sollte. Dort kaufte er auch Noten ein (offensichtlich auch „Ladenhüter“, denn Sweelinck mit Todesjahr 1621 war längstens überholt!). Diese Stimmbücher liess er dann von seinen Sängern und Sängerinnen(!) abschreiben und mit dem romanischen Psalmtext Wietzels unterlegen – und dann wurde geübt.

Der Chor von Zuoz stellte über lange Zeit ein kultur-historisches Unikum in der ganzen Schweiz dar: Seit dem 17. Jahrhundert erhaltene und immer wieder erneuerte und modifizierte Gesangsstatuten zeigen einen Chor von etwa 60 besoldeten Sängerinnen und Sängern! Neu Eintretende mussten zuvor Privatstunden nehmen und sich examinieren lassen, ob sie das Repertoire mit den höchst anspruchsvollen

⁴ Sererhard, Nicolin: Delineation 1742, Chur 1944, S.106.

Kompositionen Goudimels, Le Jeunes, Sweelincks und Monteverdis beherrschten. Von daher ist es nachvollziehbar, dass die Gemeinde das Angebot einer Orgel für die Kirche im 18. Jh. dankend ablehnte, zumal Orgeln damals noch als „des Teufels Sackpfeife“ galten, die vom reinen Gotteslob nur ablenken !

In der Kirche von Ardez wurde der Psalmengesang bis zum Anfang des 19. Jh. von 2 oder 4 Oboen und einer Bassgeige begleitet, später dann auch von der Orgel. Es sind mehrere handgeschriebene Engadiner Orgelbücher erhalten geblieben. Diese enthalten die Bass-Stimmen der Psalmen. Aber die über die Noten geschriebenen Ziffern geben nicht den Akkord an (wie beim klassischen bezifferten Bass), sondern lediglich die Lage der Melodie.

In Sta. Maria im Münstertal muss es 1719 zu einem regelrechten Sängerkrieg in der von beiden Konfessionen benutzten Kirche gekommen sein. Im Rahmen einer Volksmission in Müstair hatte man eine Prozession nach Sta. Maria herein gemacht und auf der linken, der katholischen Seite des Kirchenschiffs, eine Andacht gehalten. Was damals in einer Marienkirche gesungen wurde? Wohl: *Salve Regina, Ave Maria, Ave maris stella*. Dieses hörte der reformierte Pfarrer Dominicus Ritter. *„Da liess der calvinische Prediger sofort zusammenläuten, um mit den Seinigen im Tempel ihre Lieder zu singen und dadurch die Katholischen zu stören.“*⁵ Da wurden dann wohl die Genfer Psalmen – ähnlich wie in den gleichzeitig stattfindenden Camisardenkriegen in Südfrankreich – zu regelrechten Schlachtgesängen: *„Dieu stetta sü cun sieu pudair, schi gnins nus bain dalung’a vair co quels chi l’odieschan, gnaron dispers e deraesos, vaunt el seis inimichs slaschos fügind tuots s’asmareschan...“* (Ps.68)

Im Unterengadin – so wird geklagt - werden Psalmen nicht nur in der Kirche, sondern auch bei Bänkelgesellschaften gesungen: aber viel zu schnell, aus einer Halben werden Achtel gemacht! Der Herrnhuter Sendbote David Cranz berichtet über den Bündner Kirchengesang: *„Sie singen ein paar Verse aus den Psalmen, aber gleich darauf ein ganzes oder ein paar lutherische Lieder mit grosser Geschwindigkeit und Geschrey...“* Auch vom Synodalgesang 1757 in Filisur hätten ihm *„die Ohren gegellt... obwohl sich am heurigen Capitel ... doch nicht so viele vollgesoffen hätten wie sonst.“*⁶ Andererseits heisst es aber auch: *„Der*

⁵ Thaler, Albin: Geschichte des Bündnerischen Münstertales, St.Maurice 1931, S.412.

⁶ Cranz, David: Reise durch Graubünden im Jahre 1757, Zürich 1996 , S.111f., 42.

*Kirchengesang besteht in den Psalmen, bei denen jeder Sänger seine Kehle nach Kräften anstrengt und ist gewöhnlich sehr schleppend.*⁷

Es wird schon damals nicht alles überall gleich gewesen sein im Land der 150 Täler. In einem Punkt aber scheint man sich dennoch ziemlich einig zu sein, nämlich dass der Kirchengesang in Bünden „*im allgemeinen ein wüstes Geschrei und Gebrülle*“ sei.⁸

Pfarrer Andrea Mohr berichtet 1902 nichts über die Qualität des Gesanges, aber dass bis vor wenigen Jahren die Bauern von Ardez auf ihren allabendlichen Zusammenkünften während des Winters jeden Abend einen Psalm aus dem Wietzel gesungen hätten, von Anfang bis Ende, bis sie alle ausgesungen hätten. Und dann gab es jeweils – quasi als Belohnung – für die ganze Gesellschaft, „*il latmilch del psalm*“, den Psalmen-Niddel!⁹ Auch aus Ramosch, der Kornkammer des Unterengadins, wird berichtet, dass die Bauern beim Kornbinden auf den Feldern noch bis ins letzte Jahrhundert Genfer Psalmen gesungen hätten!

IV. Gesangbücher und Gesangspraxis in Nordbünden

In Nordbünden war man nicht zu solcher Produktivität und Kreativität in Sachen eigener Gesangbücher gezwungen. Deutschsprachige Gesangbücher kamen ja zuhauf, besonders von Zürich und St. Gallen herauf. Als die Zürcher Kirche 1598 endlich den Kirchengesang einführte, waren Froschauers Gesangbuchdrucke schon über 60 Jahre lang weit über Zürich hinaus bekannt – als Exportprodukte wohlgemerkt! Später setzte Bürgkli diese Tradition fort. Besonders beliebt und entsprechend weit verbreitet waren seine Ausgaben des NT mit Psalmen, denen der Genfer Psalter in der deutschen Übersetzung Ambrosius Lobwassers und mit den 4-stimmigen Sätzen Claude Goudimels gerade beigegeben waren.

Und dann hiess es auch hier: üben! in der Seewiser Schulordnung von 1799 lautet es ganz einfach: „*Jedes Kind muss singen lernen!*“ Und dafür hatten die Schulen in der Regel pro Woche 1 Std. Gesang und 4-5 Std. Choralgesang! Der Schullehrer leitete natürlich auch den Chorgesang der Gemeinde, aber das nicht nur mit einer Probe wöchentlich! Wiederum in Seewis war Singübung: Samstag-, Sonntag-,

⁷ Cherbuliez, Antoine-Elysée: Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Graubünden, Schw.Jb.für Musikwissenschaft, Bd.5, Aarau 1931, S.84.

⁸ So Heinrich Ludwig Lehmann, nach: Sprecher, Johann Andreas von: Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert, Chur 1976, S.333.

⁹ nach Mohr, Andrea: *Survista della literatura ladina*, Coira 1902, p.97s.

Dienstag-, Mittwoch- und Freitagabend! Der Genfer Psalter, in Deutschland und der Deutschschweiz nach dem deutschen Übersetzer meist „Lobwasser-Psalter“ genannt, dominierte den reformierten Kirchengesang vom Ende des 16. Jh. bis zum Teil weit ins 19. Jh. hinein (was über 1'000 verschiedene Ausgaben bis 1800 unter Beweis stellen!).

Die kleine Gemeinde Conters im Prättigau wollte da nicht zurückstehen! In Daniel Josts Chronik heisst es: *„Anno 1735, den 19. Januarius habend wir in der Kirchen die Lobwasserischen Psalmen von Anfang angefangen singen; sind willens, selbige der Ordnung nach zu vollenden mit Gottes Beystand. Die 150 Lobwasserische Psalmen samt dem Passion habend ungefähr 1386 Gsatz, möchten ungefähr in sechs Jahren und sechs Sonntagen vollendet wärden, ausgenommen man singe an mehr Sonntagen, als an den Festen, der Festgesänger.“*¹⁰ Ja, aber nach 6 Jahren liest man dann nichts mehr! War es vielleicht doch ein zu grosser Brocken für die Conterser, zu allen Festtagen schlussendlich sämtliche fast anderthalb Tausend Strophen womöglich noch auswendig zu lernen und vierstimmig zu singen? Aber ihre Beharrlichkeit war noch grösser: *„Anno 1744“,* heisst es dann, *„den 22. Aprellen, habend wir die Lobwasserische 150 Psalmen zum Ende ausgesungen, ist also verflossen sit der Zeit, dass wir sie angefangen zu singen habend, neun Jahr und 94 Tag.“*

Über den Psalmengesang in der Schweiz ganz allgemein berichtet Goethes Freund Johann Friedrich Reichardt: *„Nie hat mich etwas mehr durchdrungen, als hier (in Zürich) der vierstimmige Kirchengesang. Die ganze Gemeinde singt die bey den Reformierten gewöhnlichen Psalmmelodien vierstimmig nach Noten, die in den Liederbüchern neben den Versen abgedruckt sind. Mädchen und Knaben singen den Diskant, Erwachsene den Alt und die älteren und alten Männer den Tenor und Bass. Man kennt die Würde und Kühnheit einiger Psalmmelodien in den alten Kirchentonarten... Die wurden ziemlich rein intoniert, oft so, wie es nur sein kann, wenn die Gesänge gleich früh in den Schulen gelehrt und hernach durchs ganze Leben auch ausser der Kirche bei häufigen Veranlassungen gesungen werden.... Wer nur unsern (den deutschen) gewöhnlichen Kirchengesang kennt, wird sich kaum eine Vorstellung von der Würde und Kraft eines solchen vierstimmigen Kirchengesanges machen können. Ich war wirklich in einem ganz neuen Zustande, mir war das Herz so voll und doch die Brust so enge, mir war so wohl, und ich weinte die hellen Tränen...“*¹¹

¹⁰ Ferdinand Sprecher, en: Aus der Zeit des Pfarrers Johannes Coatz (1732-1772) und seiner Vorgänger in Küblis, BM 1922, S.187-188.

¹¹ nach Wieruszowsky, Lily: Der reformierte Psalter, in: Kirchenblatt 1940, S.293f

Psalmen wurden aber auch gesungen, wemns lustig zu und herging. Christoph Meiners berichtet aus Nidau BE: *„Nichts machte mich mehr lachen, als dass Bauern, wenn sie so besoffen sind, dass ihre Zungen nachgerade unbeweglich werden, Psalmen zu singen anfangen... Sie singen diese Psalmen nicht aus Andacht, sondern weil sie meistens nichts anderes zu singen wissen.“*¹² Zum Teil wurde der Psalmengesang aber auch ganz anders erlebt. Den bissigsten Kommentar gibt Heinrich Ludwig Leemann in seiner Beschreibung Graubündens aus dem Jahr 1799: *„Das Volks setzt sich in hölzernen, wurmstichigen Kästen (Kirchengestühl) nieder, der platte herz- und sinnlose Gesang der Fluchpsalmen beginnt, an wenigen Orten unter Begleitung einer verstimmten Orgel, die ein unbärtiger Vorsänger schlägt, akkopagniert von einem Dutzend rothwangigen Dirnen, die ihn zu überschreien suchen, 3 bis 500 unmusikalische Stimmen brüllen, schnarren, quiken mit verzerrten Gesichtern aus allen Leibeskräften mit.“*¹³

So unterschiedlich hat man den Psalmengesang wahrgenommen – und ist wahrscheinlich auch gesungen worden. Wie aber ging es mit dem Psalmengesang in Italienisch-Bünden weiter?

V. Bergeller Psalter

Innario Cristiano 15 = Ps 74

Zu Beginn des 17. Jh. hatte sich die Situation der italienischsprachigen Reformierten grundlegend geändert: In Italien hatte die Inquisition inzwischen ganze Arbeit geleistet. Reformierte Psalter, anfangs noch ein gefragtes, heimliches Exportgut nach Italien, wurden nicht mehr benötigt. Mit dem Veltliner Mord 1620, dem etwa 600 Reformierte zum Opfer fielen, und dem Mailänder Kapitulat von 1639 wurden sämtliche reformierten Gemeinden in den Untertanenlanden aufgelöst und verboten. Die italienischen Exilgemeinden in verschiedenen europäischen Städten assimilierten sich mehr und mehr. Die wenigen, anfangs noch zweisprachigen Waldenser in den piemontesischen Alpen waren nach der Pest von 1630 vollständig auf in Genf ausgebildete Pfarrer angewiesen und wurden zur Gänze französischsprachig. Ende des 17. Jh. waren die Bergeller und Puschlaver die einzigen italienischsprachigen Protestanten! Kirchenmusikalisch hatte man bisher von den rund 25 in Genf gedruckten italienischen Psaltern

¹² Zulauf, M: Der Musikunterricht in der Geschichte des bernischen Schulwesens, Bern 1934, S.60.

¹³ zitiert nach Finze-Michaelsen, Holger: Musik in Schiers: Singergesellschaft, Orgel und Bachofenlieder vor 250 Jahren, in: Bündner Kalender 2002, S.1-2.

profitiert. 1683 erschien eine letzte solche italienische Psalterausgabe in Genf, dann war Schluss. Was nun?

Jetzt wurden die Bergeller selber aktiv! **Andrea Planta** gab 1740 einen eigenen vollständigen Genfer Psalter auf Italienisch heraus, den er in Strada im Unterengadin drucken liess: den ersten vierstimmigen italienischen Genfer Psalter mit den Goudimel-Sätzen überhaupt. Diesem folgte bereits 1753 eine weitere Neuübersetzung eines „**Signor Casimiro**“, in bibliophiler Ausgabe, gedruckt in Soglio, in 2. Auflage gedruckt 1790 in Vicosoprano.

O Signore, Salvatore (Li Salmi di Davide/Cantici spirituali, Vicosoprano 1789/90)

testo: Giovanni Battista Frizzoni (1727-1800)

musica: Johann Caspar Bachofen (1695-1755), 1727.

1-3. O Si-gno-re, Sal-va-to-re, dam-mi sguar-do di pie-tà. di bon-tà.

The first system consists of three staves (Soprano, Alto, Bass) in C major, 4/4 time. The lyrics are: "1-3. O Si-gno-re, Sal-va-to-re, dam-mi sguar-do di pie-tà. di bon-tà." The music features a simple harmonic setting with a first ending bracket and a "Fine" marking.

1. Span - di tu nel mi - o cuo-re il di - vi - no tuo a - mo - re,
 2. Deh, mi si - i sem - pre vi - a, ve - ri - tà e vi - ta mi - a,
 3. Si - i tu la mia ri - cchez - za, il mio cie - lo d'al - le - grez - za,

The second system continues with three staves. The lyrics are: "1. Span - di tu nel mi - o cuo-re il di - vi - no tuo a - mo - re, 2. Deh, mi si - i sem - pre vi - a, ve - ri - tà e vi - ta mi - a, 3. Si - i tu la mia ri - cchez - za, il mio cie - lo d'al - le - grez - za,". The music continues with similar harmonic patterns.

ac-cio-cchè con al - le - grez - za io gli ser - va con pron - tez - za.
 al tuo Pa - dre me me - nan-do e tuo Spi - ri - to mi dan - do.
 il mio van - to e co - ro - na e la par - te mi - a buo - na.

The third system concludes the piece with three staves. The lyrics are: "ac-cio-cchè con al - le - grez - za io gli ser - va con pron - tez - za. al tuo Pa - dre me me - nan-do e tuo Spi - ri - to mi dan - do. il mio van - to e co - ro - na e la par - te mi - a buo - na." The system ends with a "D.C. al Fine" instruction on both the top and bottom staves.

Und diese Psalmen wurden nicht nur während des Gottesdienstes gesungen, sondern auch im Anschluss daran, quasi zur Unterhaltung. In der Bergeller Liturgie von 1749 wird nebenbei erwähnt, dass der Pfarrer vor dem Segen und der Entlassung der Gemeinde diese dazu auffordert, doch noch ein wenig zu bleiben und Gott mit Psalmengesang zu loben: „*Trattenetevi ancor per un poco a lodar Dio col canto dei Salmi.*“¹⁴

Bergeller Zuckerbäcker nahmen übrigens diese ihre Psalter zum Teil mit nach Italien. In Triest, dem Mittelmeer-Kriegshafen der Donaumonarchie, hatten sie seit 1777 eine eigene reformierte Kirchgemeinde mit Bündner Pfarrern. Dort gaben sie 1831 das erste (bisher bekannte) in Italien selbst gedruckte evangelische Gesangbuch, die „*Cantici Spirituali*“ heraus, in das Bergeller Psalmen und Lieder zum Teil wiederum Eingang fanden!

Jede dieser Bergeller Eigen-Ausgaben enthielt nämlich auch mehr oder weniger umfangreiche Anhänge mit weiteren Liedern. Ein Grossteil davon stammte von Gian Battista Fritschun, alias Giovanni Battista Frizzoni aus Schlarigna, der 1748-1758 Pfarrer in Bondo gewesen war.

VI. Beliebte romanische „Neben“-Gesangbücher

Der Genfer Psalter wurde in Romanisch Bünden nie so ausschliesslich gebraucht, wie sonst in den reformierten Kirchen. Als der Genfer Psalter in der romanischen Übersetzung Lurainz Wietzels 1661 den dazumal 100 Jahre alten Psalter Duri Chiampells ablöste, hat man sämtliche Ausgaben wohl pietätshalber mit Anhängen sog. alter Psalmen versehen.

Daneben waren aber auch eine ganze Reihe deutschsprachiger Gesangbücher wie Wilhelm Simlers Teutsche Gedichte und Christian Hubers Geistliche Seelenmusik in Gebrauch. Auch in Ramosch im Unterengadin – und wahrscheinlich auch andernorts – gab es nämlich die typisch schweizerische Einrichtung der Collegia Musica. Dort traf man sich, um gemeinsam zu singen und zu musizieren. Dabei ergab sich im rätoromanischen Sprachgebiet oftmals die Schwierigkeit, dass die Musikbegeisterten nicht verstanden, was sie da sangen. Deshalb haben die Ramoscher Pfarrer Martinus und Johannes ex Martinis (aber auch andere) solche Lieder auf Romanisch übersetzt, resp. mit ganz neuen Texten, die vielfach auf aktuelle lokale Ereignisse Bezug nahmen, unterlegt. So gibt es neben den Psalmen – natürlich nur für den privaten Gebrauch! – auch Lieder, die die Not der Habsburger Besetzung nach

¹⁴ nach Colzani, Alberto: *Musica della Riforma e della Controriforma in Val Bregaglia*, Lugano 1983, S.63.

1620 besingen, oder dann das grosse Freiheitslied von 1652, und natürlich das Jahrhundertereignis der ersten eigenen romanischen Vollbibel, der Bibla da Scuol von 1679. Ärgerlich war nur, dass beim Abschreiben dieser Lieder viele Fehler gemacht wurden und besonders, dass solche beliebten Lieder einfach unter falschem Verfassernamen weitergegeben wurden. Um dem ein Ende zu setzen, veröffentlichte **Jon Martin** 1684 seine „Philomela“ (die bis Ende des 18. Jh. noch drei erweiterte Neuauflagen erleben wird). Ihre Lieder stehen zum Teil bis heute im romanischen Gesangbuch des Engadins, Il Coral, und die Kompositionen eines Andreas Schwilge, Caspar Diepold oder Laurentius Stiphelius stellen heute Unikate dar, d.h. sie werden nur noch hier zusammen mit den romanischen Texten gesungen.

Bewegend sind Berichte, wie diese Lieder aus dem sog. Simler im Alltag gebraucht wurden: Der bereits genannte Andrea Mohr (1836-1903) berichtet aus seiner Kindheit. *Da wurde er nicht nur von einer sorgenden Mutter, sondern auch von einer treuen lieben Grossmutter überwacht, mit der er auch im gleichen Zimmer übernachtete. Wenn nun diese am Abend mit dem Spinnen fertig war und das Licht gelöscht hatte, dann hielt sie im Dunkeln auf oder hinter dem Ofen noch eine halbe oder eine ganze Stunde ihre Andacht. Und dort sang sie mit ihrer klangvollen Stimme die Lieder des Simler. Der Enkel verhielt sich mucksmäuschenstill und lauschte mit unbeschreiblichem Vergnügen die schönen Worte und die begeisternden Rhythmen dieser klassischen Melodien. Weder Schlaf noch Langeweile überkam ihn. Er wurde nie müde mit Zuhören. Worte und Noten wusste die Sängerin perfekt auswendig... Er glaubt sagen zu können, in dieser Schule für sein Inneres mehr gelernt zu haben, als dann in gewissen Gymnasialstunden oder akademischen Kollegien, in denen die Melodie der göttlichen Weisheit nicht so klar erklang.*¹⁵

Das surselvische Pendant bilden **Conradin Riolas** beide Bände der „Musica Spirituala da l’Olma“ von 1749 und 1756 mit Übersetzungen aus dem Simler und der Geistlichen Seelenmusik, nun aber auch schon aus Johann Caspar Bachofens Musicalischem Halleluja, allerdings ohne Noten. Dieses Manko macht **Mattli Conrad** mit seinen „Novas canzuns spiritualas“ von 1784 wett. Sein Gesangbuch enthält nun auch Übersetzungen aus Johannes Schmidlins „Singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht, oder: Geistreiche Gesänge ... zur Erweckung des inneren Christenthums“.

¹⁵ nach Mohr, Andrea: Survista 1902, p.99s.

Johannes Schmidlin (1722-1772) war Pfarrer in Wetzikon. Am Sonntagabend übte er jeweils mit seinem Chor, der mit rund 200 Sängerinnen und Sängern praktisch die gesamte Gemeinde umfasste, die von ihm selbst komponierten Lieder für den nächsten Sonntag! Bachofens „Musicalisches Halleluja“ mit 11 Auflagen und Schmidlins „Singendes und spielendes Vergnügen“ mit 5 Auflagen waren in der ganzen Ostschweiz äusserst beliebt! Neben 4-stimmigen Kompositionen enthielten sie besonders auch dreistimmige Lieder für 2 hohe Canti und Bass, und dann meist zweistimmige Kanons. Diese kamen natürlich nur ausnahmsweise im Gottesdienst zur Anwendung. Theodor Goldschmid meint: *„Sie trafen offenbar den rechten Ton für ihre Zeit. Nicht nur in der Kirche, sondern auch im Haus, auf den Strassen und Dorfplätzen nach Feierabend, ja sogar in den Wirtsstuben ertönten diese geistlichen Gesänge, deren Texte in ihrer herrnhutischen Innerlichkeit und Jesussehnsucht einen eigentümlichen Kontrast bilden mochten zum derben Wesen unserer Zürcher Oberländer.“*¹⁶

Gottfried Keller kommt in seinem „Grünen Heinrich“ auf die konkrete Gesangspraxis solcher Lieder zu sprechen: *„Als wir uns genugsam erfrischt, schritt der Schulmeister zu der Orgel hin und öffnete dieselbe, dass die glänzende Pfeifenreihe zutage trat und das Innere der beiden Flügeltürchen das gemalte Paradies zeigte mit Adam und Eva, Blumen und Tieren. Er setzte sich davor; wir mussten uns in einen Kreis um ihn herumstellen, Anna teilte einige alte Musikbücher aus, und nachdem ihr Vater etwas präliediert, sangen wir zu seinem Spiele und Vorgesang einige schöne kirchliche Sommerlieder und hernach einen künstlichen Kanon. Wir sangen in heiterer Freude und aus voller Brust und doch mit Mass und Haltung; die Dankbarkeit gegen den Augenblick brachte bessere Musik hervor als die strengste Schulprobe, und ich selbst liess mein inneres Glück unbefangen und frei in den Gesang strömen...“*¹⁷

C 70: Tuots umauns

Diese Lieder und Kompositionen Bachofens und Schmidlins im Engadin bekannt gemacht zu haben ist das Verdienst von **Gian Battista Fritschun** oder Frizzoni. Dieser war 1727 in Schlarigna im Oberengadin auf die Welt gekommen und hatte Theologie in Zürich und Genf studiert. Mit 20 Jahren wurde er 1747 an der Synode in Valendas ordiniert. Daraufhin amtete er ein Jahr als Privatlehrer in der Familie Salis in

¹⁶ Goldschmid, Theodor: Schweizerische Gesangbücher früherer Zeiten, Zürich 1917, S.45.

¹⁷ Keller, Gottfried: Der grüne Heinrich, 1.Teil, 21.Kap: Sonntagsidylle, Der Schulmeister und sein Kind

Soglio, bevor er 1748 die Pfarrstelle in Bondo antreten konnte. Er hatte engen Kontakt zu den Herrnhutern, deren Abgesandte ihn auch mehrfach besuchten. Das führte zu Auseinandersetzungen mit der Gemeinde und schliesslich zu seiner Entlassung in Bondo. 1758 kehrte er nach Schlarigna zurück und leitete die Gemeinde bis zu seinem Tod im Jahr 1800. Hier veröffentlichte er seine beiden grossen Privat-Gesangbücher: die „Canzuns spirituaelas davart Cristo Gesu il bun pastur“ mit 688 Seiten und die „Testimoniaunza dall’amur stupenda da Gesu Cristo vers pchiaduors umauns“ mit 1080 Seiten (die es auch zusammengebunden gibt und die als „il cudesch da Schlarigna“ in die Hymnologieggeschichte eingegangen sind).

Herrlich die Beschreibung Wegelins, wie der Druck zustande gekommen ist. Giacomo Gadina aus Scuol hatte wieder einmal seine Druckerei eingepackt und war damit nach Schlarigna auf Stör gezogen. *„In einem Heustall aufgeschlagen, wurden die Regale und Schriftkästen von einem Zimmermann nur ganz im Groben gearbeitet; der Pressgehülfe war – der Stallbube, dem neben diesem Geschäft auch die Besorgung des mit der Druckerei so oft eng verbundenen Esels, der natürlich im untern Stockwerke logierte, oblag. Täglich besuchte diese Stalloffizin der Ortsgeistliche in ungeheurer Perücke und mit seltener Graviät, wichtig schreiend: Est-ne aliquid corrigendum?, während die Presse ihr Seufzen, der Esel sein I.a. durchtönen liess.“*¹⁸

Fritschuns beide Bücher enthalten über 300 zum grossen Teil dreistimmige Lieder. Wegen seiner Theologie und wegen seiner Lieder wurde Fritschun wie alle Herrnhuter Sympathisanten damals in Graubünden stark angefeindet. Aber die Kompositionen, hauptsächlich von Bachofen und Schmidlin, mit romanischen Übersetzungen oder zum Teil ganz neuen Texten waren beliebt und wurden gesungen – zunehmend auch im Gottesdienst.

Ein blinder Gesangslehrer, Maini Bass aus dem Münstertal, zog von Dorf zu Dorf und unterrichtete die erwachsene Jugend im Singen dieser Lieder. In Susch soll sich die Jugend um 1820 das Recht geradezu erkämpft haben, zu Beginn und am Schluss des Gottesdienstes ausser den obligatorischen Psalmen auch noch je einen Figuralgesang des „Frizzun“ singen zu dürfen. Von 1840-1850 leitete Peter Mohr den Gesangsunterricht in Susch. Dreimal wöchentlich habe sich die gesamte Dorfjugend in seiner Stube versammelt und die Lieder Frizzonis von Anfang bis zu Ende gesungen. Für den Sohn Andrea war es ein wahres Vergnügen, zunächst diese Lieder zu hören und sie dann, als 10-13jähriger bereits mit der munteren Schar mitzusingen.

¹⁸ Wegelin, Peter: Über die Ausübung der Buchdruckerkunst in Graubünden, in: Churer Wochenblatt 1841, Nr.22, S.86.

In Tschlin, schreibt Pfarrer Andrea Mohr 1902, kennen alle „giuvnas plü attempadas“ (ältere Jungfrauen), aber auch viele jüngere Frauen von quasi allen Liedern Frizzonis drei bis vier Strophen auswendig.

1840 gab es noch einmal einen verbesserten Neudruck: viele der dreistimmigen Sätze wurden allerdings vierstimmig ausgesetzt. 30 Jahre später verschwindet dann diese Jesus-Minne mit ihren sentimental Melodien in den neuen Gesangbüchern ganz. Aber oha! Da hatten die massgeblichen Theologen und Gesangbuch-Herausgeber „die Rechnung ohne den Wirt gemacht“. Gerade auf diese Lieder, zumal auch mit den speziellen dreistimmigen Sätzen, wollte man nicht verzichten. Und so wurden diese Lieder zu Protestsongs. Wurden sie in der Kirche nicht mehr oder nurmehr vierstimmig gesungen, so wurden sie fortan vor der Kirche besonders in der Advents- und Weihnachtszeit wie eh und je gesungen. Solches „Singen unter den Fenstern“ oder „unter den Laternen“ der alten dreistimmigen Lieder Fritschuns hat sich zum Teil bis heute erhalten. Und nicht nur der Weihnachtslieder. Wenn man schon daran war, dann hat man (wie in Guarda) gleich alle die schönen alten Lieder wieder gesungen, auch Osterlieder – an Weihnachten!

C 171 = J. Schmidlin; vgl. CC 36: M. Conrad 1784

Darüber hinaus gab es noch eine ganze Reihe von Gesangbüchern für den privaten Gebrauch. Speziell erwähnen möchte ich hier nur noch die „Raims spirituals“, gedruckt 1748 in Scuol, ein Gesangbuch mit nur vier Liedern. Im ersten Lied mit der Melodie des 100. Genfer Psalms wird in 910 Strophen (mit insgesamt 3'640 Versen!) der Inhalt des Alten Testaments beschrieben; im zweiten Lied mit einer Komposition des Lindauer Komponisten Christoph Weberbeck in 653 Strophen (und 3'918 Versen) der Inhalt des Neuen Testaments: also eine romanische Singbibel mit insgesamt 7'558 Versen! (Als Zugabe konnte man dann immer noch die beiden kurzen Lieder mit 31, resp. 98 Strophen singen!).

VII. Bachofen und Schmidlin in Nordbünden

Auch in Nordbünden gab es (wohl vereinzelt) Collegia musica (so in Chur), und vor allem gab es in vielen Dörfern eine Sänger- oder Singergesellschaft. Und dort waren die Lieder Bachofens und Schmidlins nicht weniger beliebt. Aber auch hier hatten sie das gleiche Los. Im Gottesdienst dominierten die Genfer Psalmen. Als mit dem Rationalismus zu Beginn des 19. Jh. das Ende der Genfer Psalmen eingeläutet wurde, hielt man auch die Zeit dieser dem Pietismus nahestehenden Lieder für

überholt. Und auch hier wurden dann Bachofen- und Schmidlin-Lieder ausserhalb der Kirche, zum Teil bis heute als Silvester-Singen z.B. in Masein und Thusis oder in Schiers und St.Antönien, weitergeführt.

Arnold Rüesch schreibt in der Davoser Zeitung 1993: *„Das Ausläuten des Alten Jahres beginnt in Glaris eine Stunde vor Mitternacht. Die etwa 20 Männer versammeln sich eine halbe Stunde vor Mitternacht im Schulhaus, um die drei „Bachofen-Lieder“, wie sie sie nennen, kurz durchzuüben. Unter dem Glockenschlag steigen die Männer dann in den Turm hinauf. Etwa vier Minuten vor dem Zwölfuhrschlag klingen die Glocken aus. Nach dem Anstimmen erklingt das Lied ‚Oh Anfang sonder Ende, du grosses A und O, sind wir von Herzen froh, weil du uns noch ein Jahr mit Segen lässt beschliessen‘. Gemach und feierlich tönen nun die drei Lieder in die stille, winterliche Nacht hinaus. Unten am Turm haben sich Einheimische und Gäste eingefunden, die andächtig lauschen. Nach dem letzten Lied und einer kurzen Stille, beginnen die Glocken wieder zu läuten, eine Stunde lang.“*¹⁹

Da hat offensichtlich alles Verboten nichts geholfen. Im alten „Davoser Landbuoch“ war noch festgehalten: *„Neuw Jahr singen verboten, es soll niemand, der ab zwölf Jahren alt ist, am neuwen Jahrtag noch am Abend zuvor, weder vor noch in den Hüsern, zum guoten Jahr weder singen noch heuschen bey Buoss dry Guldi vorbehalten eines jeden aigen Hussvolk, in ihrem selbigen Hus, denen ist es nit verbotten.“*²⁰

Auch in Seewis wurde früher der letzte Abend im Jahr mit einem Bachofenlied verabschiedet. *„Am Altjahrabend zog ein Schärlein junger Dorfbewohner von Haus zu Haus, durch Gassen und Strassen... Andächtig wurde gesungen ... Haustüren und Fenster gingen auf, an denen die Hausbewohner still und ergriffen lauschten. Der Hausvater, oder Neni, schritten auf die Sänger zu und überreichten ihnen ein Geldstück – früher seien es noch Dörrbirnen oder Apfelschnitze gewesen – mit den Worten: ‚Miar dankend für dä Gsang.‘“*²¹ Einer der Sänger hatte sich übrigens selber eine Violine gebaut, auf der er die Lieder begleitete.

Bachofen und Schmidlin waren wohl die bedeutendsten, aber nicht die einzigen gewesen, die im 18. Jh. Kirchenlieder mit dreistimmigen Sätzen veröffentlichten. Daneben gab es eine ganze Reihe weiterer Komponisten. Dazu gehörte auch ein J. Z. Gusto (evtl. ein Pseudonym), der 1769 in Zürich „Auserlesene geistliche Lieder von den besten Dichtern, mit ganz neuen leichten Melodien versehen“ herausgegeben

¹⁹ Gredig-Thöny, Andreas: Sitten und Bräuche in den Tälern Prättigau und Davos, Schiers o.J. S.24f.

²⁰ dito, S.30.

²¹ dito, S.31f.

hatte. Diese mussten wohl besonders in Nordbünden Gefallen gefunden haben. Jedenfalls liess man 1826 eine 2. Auflage in Zizers und 1833 noch eine 3. Auflage in Malans nachdrucken: die einzigen Deutschbündner Gesangbuchdrucke (die mir bekannt sind)!

J.Z.Gusto: Auserlesene geistl. Lieder, ZH 1769, Zizers 1826, Malans 1833

Dich preis ich, Herr, mit Herz und Mund, denn dir ge-büh-ret

Preis, denn dir ge-büh-ret Preis. Froh mach ich mei-nem

Bru-der kund, was ich, was ich, was ich von dir nur weiss.

ich,

VIII. „Moderne“ Gesangbücher im Bergell und Puschlav

Kehren wir ins Bergell zurück. Im 19. Jh. gibt es wieder italienische Flüchtlinge, nur diesmal nicht aus Glaubensgründen, sondern aus politischen (oder wirtschaftlichen) Gründen. Und diese kommen besonders in England und den USA mit evangelischen, meist pietistisch geprägten Gemeinden in Kontakt. Für diese neuerlichen italienischen Exilgemeinden werden eigene Gesangbücher geschaffen. Das beeinflusst die französischsprachigen Waldenser im Piemont, die nach dem Gnadenpatent von 1848 die bürgerlichen Rechte erhalten und Italienisch lernen, um sich rasch über ihre ganze neue italienische Heimat ausbreiten zu können. Hier kommt es in der 2. Hälfte des 19. Jh. zu einer regelrechten „Gesangbuch-Explosion“, besonders mit Liedern aus der angelsächsischen Erweckungsbewegung. Das wiederum hat langfristig seine Auswirkungen auch auf das Bergell und das Puschlav.

In der 2. Hälfte des 19. Jh. erscheinen moderne Gesangbücher: „Cantici“ und „Salmi e cantici sacri“, die die Genfer Psalmen weitgehend verdrängt haben. Noch 1961 veröffentlicht das Oberengadiner Kolloquium mit „Salmi e cantici“ ein sog. „zeitgemässes“ Gesangbuch mit zum grossen Teil Übersetzungen aus den Deutschschweizer Gesangbüchern. Aber schon 1925 wurde in Poschiavo ein „Supplemento“ mit 50 Liedern aus dem „Innario Cristiano“, dem seit 1922 offiziellen Gesangbuch der italienischen Waldenserkirche gedruckt. Die 3. Auflage dieses „**Innario Cristiano**“ aus dem Jahr 2000, in dem sich bei genauerem Hinsehen auch Lieder und Texte der alten Bergeller Tradition wiederfinden, kann heute als das offizielle Gesangbuch auch der italienischsprachigen Reformierten Graubündens angesehen werden.

IX. Neue Gesangbücher in Romanisch-Bünden

Um 1800 war die Vorherrschaft der Genfer Psalmen im Kirchengesang der Deutschschweiz sehr in Frage gestellt. 1787 veröffentlichte Johann Heinrich Egli in Zürich sein „Christliches Gesangbuch“, das sich auch ohne offizielle Autorisation schnell in der ganzen Nordost-Schweiz und auch Graubünden durchsetzte. Zwar erschien 1790 in der Surselva noch eine 2. Auflage der romanischen Genfer Psalmen von Johann Grass. Aber daneben sang man jetzt immer auch aus dem „Cudisch da Ser Mattli“, den „Novas canzuns spiritualas“ von Pfarrer Mattli Conrad von Andeer.

In dieser Situation nun wird **Flurin Walther**, damals Pfarrer in Masein, aktiv. 1816 übersetzt er quasi das ganze Zürcher Gesangbuch.

Diese seine „Canzuns spirtualas“ werden 1825 und 1834 als Ganzes nachgedruckt und bleiben 70 Jahre lang das reformierte Gesangbuch der romanischen Oberländer. Aber auch in den darauffolgenden „Canzuns choralas“ 1886 von **Gion Martin Darms**, Pfarrer in Ilanz und Gründer des Männerchors „La Ligia Grischa“, finden sie reichlich Aufnahme. Diese „Canzuns choralas“ nehmen aber auch wieder Elemente der älteren Gesangstraditionen im Bündner Oberland auf und berücksichtigen besonders auch das Gesangsgut des jetzt ganz neuen 4-örtigen Gesangbuches von 1868 und des 8-örtigen Gesangbuches von 1886. Es kommt zu einem Nachdruck der „Canzuns choralas“ 1899 und zu einer Überarbeitung 1946, die ihrerseits 1965 nachgedruckt werden und bis heute in Gebrauch sind.

Im Engadin sieht es nicht viel anders aus. **Otto Guidon**, seines Zeichens insgesamt 47 Jahre Pfarrer in Zernez, daneben Landwirt, Imker und – Jäger!, setzt mit seinen „Chanzuns religiosas per adöver da baselgia, chasa e scoula“ 1875 und 1902 ganz neue Akzente. Sie werden zwar noch liebevoll „Psalmin“ genannt, enthalten aber nurmehr ganze zwei Genfer Psalm-Melodien. Ein Grossteil der Lieder sind Übersetzungen aus dem Ostschweizer Gesangbuch. Dieses „moderne“ Gesangbuch wird 1922 durch „Il Coral“ von **Jon Grand** aus Sent ersetzt, der 1977 in überarbeiteter Fassung neu herauskommt. Hier werden vermehrt auch wieder Psalmen und Lieder aus der gesamten rätoromanischen Hymnologieggeschichte berücksichtigt, einschliesslich einzelner dreistimmiger Sätze von Bachofen und Schmidlin, wie auch Beispielen aus der traditionsreichen katholischen Oberländer „Consolaziun“.

Das mit Abstand beliebteste Lied aus „Il Coral“ ist der Psalm 23 mit der Melodie des russischen Komponisten Dimitri Bortniansky. In den „Canzuns choralas“ steht dieselbe Melodie mit einem Pfingsttext: „O Deus, o Spert, o glisch da veta“ (CC 114) und im RG 662 mit Gerhard Teersteegens bekanntem Text: „Ich bete an die Macht der Liebe“.

C 15: Meis bun pastur

X. Von den Kantonalgesangbüchern zum RG

Was aber sind die schon mehrfach erwähnten 4- und 8-örtigen Gesangbücher? Die Genfer Psalmen bildeten das einigende liturgische Band aller reformierten Kirchgemeinden, nicht nur in der Deutschschweiz, sondern weltweit (und sind es dort zum Teil bis heute!). Als die Vorherrschaft der Genfer Psalmen in der Deutschschweiz um

1800 zu bröckeln begann, kam es zu einer Vielzahl von privaten Gesangbuchdrucken, die zum Teil mit dem Anspruch auftraten, die Nachfolge des Genfer Psalters anzutreten und nun ihrerseits sämtliche liturgischen Bedürfnisse der Gemeinde abzudecken (so z.B. ganz unbescheiden Hans Georg Nägeli mit seinem „Christlichen Gesangbuch für öffentlichen Gottesdienst und häusliche Andacht“ von 1828). Es herrschte ein grosses Durcheinander. In jeder Gemeinde waren andere Gesangbücher und manchmal mehrere gleichzeitig in Gebrauch.

In dieser Situation schufen die Kantonalkirchen von Zürich, Basel, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, aber auch der Aargau und Appenzell eigene Kantonalgesangbücher. Aber auch das befriedigte auf die Länge nicht. So kam es 1868 zu einem gemeinsamen Gesangbuch der Kantonalkirchen von Glarus, Graubünden und St. Gallen, das schlussendlich mit Beteiligung der Thurgauer Landeskirche das sog. 4-örtige oder Ostschweizer Gesangbuch ergab. Die Nordwestschweizer Kantonalkirchen zogen dann 1886 mit einem gemeinsamen 8-örtigen oder Schweizer Gesangbuch nach. Diese wurden 1952 von dem nun allen deutschsprachigen reformierten Schweizern gemeinsamen Reformierten Kirchengesangbuch abgelöst, das seinerseits 1998 durch das heutige RG, das Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, ersetzt wurde, aus dem wir zu Beginn bereits gesungen haben.

Und aus dem wir nun bis in alle Ewigkeit singen werden? Wohl kaum. Deshalb zum Schluss noch eine

Vision – sagen wir mal fürs Jahr 2024 (oder was immer dann das Datum des offiziellen Bündner Reformationsjubiläums sein wird)

Das Reformierte Gesangbuch (RG) als Gesangbuch auch für die reformierten Deutschbündner ist dannzumal 26 Jahre alt. Man ist langsam vertraut damit und wünscht sich noch lange kein anderes, „neumodisches“. („Sonst trete ich dann aus der Kirche aus!“ – Diesen Spruch kannte übrigens jedes Gesangbuch, das so langsam in die Jahre gekommen war.)

Das neue Innario Cristiano ist dagegen erst 24 Jahre alt und in den italienisch-sprachigen Südtälern Graubündens fest etabliert. Solange die Waldenser Verlagsanstalt Claudiana in Torino nicht selber einmal an eine Neuauflage denkt, passiert hier sowieso nichts!

In Romanisch Bünden sieht es jedoch etwas anders aus: Die Canzuns Choralas der Surselva von 1946 mit unverändertem Nachdruck

1965 sind jetzt ganze 78 Jahre alt. Und auch der „neue“ Coral des Engadins von 1977 ist mit seinen 47 Jahren für ein Gesangbuch auch nicht mehr das Allerjüngste. Hier ist dringend Erneuerungsbedarf! Auch die verschiedenen Anhänge und Extrapublikationen für Sonntagsschule und Unterricht nebst einer umfangreichen „Zettelwirtschaft“ vermögen die vielfältigen Desiderata nicht wirklich zu befriedigen.

Deshalb setzen sich noch dieses Jahr die beiden Kolloquien Ob dem Wald und Engiadina Bassa-Val Müstair als die Hauptinteressenten zusammen und formulieren ein Grobkonzept für ein neues rätoromanisches Gesangbuch, das folgende Elemente beinhalten *könnte*:

- Die noch vorhandenen rund 500 surselvischen und 1'500 ladinischen Gesangbücher werden schnellstmöglich unter die Leute (sprich: in Kirchen und Schulen) gebracht.
- In Zukunft gibt es nur noch ein gemeinsames rätoromanisches Gesangbuch!
- Darin werden die besten und beliebtesten Lieder der bisherigen Gesangbücher in ihren je eigenen Idiomen beibehalten.
- Alle neuen Lieder werden auf Rumantsch Grischun abgefasst.
- Es gibt aber auch „Sprachfenster“ (D, I, F), die der Mehrsprachigkeit in Romanisch-Bünden Rechnung tragen.
- Die gesamte rätoromanische Hymnologieggeschichte wird berücksichtigt
- Das Gesangbuch ist ökumenisch offen.
- Das Gesangbuch dient für alle kirchlichen Zwecke: Gottesdienst und Unterricht.
- Es wird jemand gesucht, der auf Grund eines Detailkonzeptes bereit ist, zusammen mit weiteren Mitarbeitern ein solches Projekt zu realisieren.
- Und im Jahr 2024 erscheint dann **das neue romanische Einheits-Gesangbuch**, (das zugleich als Orgelbuch dient, da es kaum „Wender“ aufweist), zusammen mit einem historisch-didaktischen Begleitband und einer Animations-CD.
Es wird mit speziellen Workshops, aber auch über die Sendung „Vita e cretta“ des Radio Rumantsch in allen romanischen Kolloquien, Regionen und Kirchgemeinden eingeführt.

Dies als speziellen Beitrag unserer Landeskirche zum Reformationjubiläum!

Anhang: Bibliographie

- Bundi, Gian: Der Kirchengesang in der Engadiner Gemeinde Zuoz. Ein kulturhistorisches Unikum. Sep: Schweizerische Musikzeitung 1907.
- Cadonau, Peder Paul: Il Cudisch de canzuns choralas e ses antecessurs, en: Per mintga gi, 1947, p.33-42.
- Camenisch, Emil: Romanische Kirchengesangbücher des Vorder- und Hinterrheintales, in: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch, Chur 1935, S.45-40.
- Cherbuliez, Antoine-Elysée: Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Graubünden, in: Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft, Bd.5, Aarau 1931.
- Cherbuliez, Antoine-Elysée: Quellen und Materialien zur Musikgeschichte in Graubünden, in: 67. JHGG, Chur 1938, S.63-221.
- Colzani, Alberto: Musica della Riforma e della Controriforma in Val Bregaglia, Lugano 1983.
- Finze-Michaelsen, Holger (Hrsg): Gian Battista Frizzoni, Chur 1999.
- Jecklin, Heinrich: Johann Caspar Bachofen 1695-1755 e Johannes Schmidlin 1722-1772 e lur muntada pil cant religius protestant, in: Per mintga gi, 1985, p.57-65.
- Jenny, Markus: Bündner Kirchengesangbücher aus dem Reformations-Jahrhundert, in: Bündner Jahrbuch 6, 1964, S.133-137.
- Jenny, Markus: Der Engadiner Kirchengesang im 17. und 18. Jahrhundert – ein kulturhistorisches Unikum, in: BM 5/1992, S.375-388.
- Schreich-Stuppan, Hans-Peter: Die rätoromanischen Gesangbücher – ein Überblick, Sta. Maria 2002.
- Schreich-Stuppan, Hans-Peter: L'istorgia dal chant rumantsch da baselgia, Chalender Ladin 1995-2005 (mit umfangreichen Literaturangaben)
- Schreich-Stuppan, Hans-Peter: Fragmente einer italienischen evangelisch-reformierten Hymnologieggeschichte, Sta.Maria ²2005.
- Schreich-Stuppan, Hans-Peter: Les sources hymnologiques de l'Église Réformée Italienne, Psaume 17, Saint-Etienne 2006.
- Schreich-Stuppan, Hans-Peter: "Esaltar la sua Gloria... per congiungersi alla compagnia degli angeli". Die italienischen Genfer Psalter in der Geschichte des italienischen evangelischen Kirchengesanges, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 48. Band, 2009, S.145-178.
- Schreich-Stuppan, Hans-Peter: Een Sweelincktraditie in Retië, in: Het Sweelinck Monument: Complete Vocale Werken, Deel II D, Amsterdam 2010, S.56-69.